

Lieve Van Hoof/Peter Van Nuffelen (Hrsgg.): *Literature and Society in the Fourth Century AD. Performing Paideia, Constructing the Present, Presenting the Self*. Leiden: Brill 2015 (Mnemosyne Suppl. 373). 275 S. EUR 110.00. ISBN 978-90-04-27848-6.

Der vorliegende Sammelband widmet sich dem Verhältnis von Literatur und Gesellschaft im 4. nachchristlichen Jahrhundert. Erklärtes Ziel des Bandes ist es, die soziale Funktion von Rhetorik zu untersuchen. Explizit beziehen die Herausgeber Lieve Van Hoof und Peter Van Nuffelen gegenüber einer Richtung innerhalb der Forschung Stellung, die Rhetorik im 4. Jahrhundert als nur noch in der Schule praktizierte Kunst ansieht, die viel von ihrer früheren gesellschaftlichen Bedeutung eingebüsst habe:¹ „This volume thus wishes to ask to what extent literature was still the locus of important social debates, and to what extent it could still be the instrument and expression of social promotion it had been in previous centuries. In particular, it tests the hypothesis that there is more continuity than traditional views about a retreat of rhetoric into the school and a slow fossilization of literature and traditional culture from the fourth century onwards suggest. At the same time, it wishes to ask what changes the position of literature underwent“ (S. 10). Zur Erreichung dieses Zieles will der Band insbesondere auf drei Aspekte von Literatur eingehen: Performanz und Adressatenbezogenheit, die bewusste rhetorische und literarische Konstruktion von Wirklichkeit und die Selbstdarstellung von Autoren. Der gewählte Zugang soll gemäss den Herausgebern einerseits die Vergleichbarkeit mit Studien zu früheren Epochen, insbesondere zur Zweiten Sophistik, gewährleisten und andererseits auch erlauben, gängige Narrative wie den Gegensatz zwischen christlicher und paganer Literatur oder den Fokus auf Kontinuität und Transformation klassischer literarischer Traditionen zu durchbrechen. Niedergang oder Transformation würden als Kategorien nicht ausreichen, um die komplexen Entwicklungen von Literatur und Gesellschaft im 4. Jahrhundert adäquat zu beschreiben. Zu beobachten sei vielmehr „an extension of the Second Sophistic nexus between social status and literary prowess to Christian literature and, at the same time, a challenge to the position of traditional *paideia* through the rise of other ways of social

1 Vgl. dazu S. 1; 2; 3 (implizit); 8 und 10. Selbstredend ist auch den Autoren bewusst, dass dies keineswegs *communis opinio* innerhalb der Forschung ist, wie ihr kurzer Hinweis auf die wirkmächtige Studie von Peter Brown zum Thema (*Power and Persuasion in Late Antiquity*, Madison 1992) auf S. 8 zeigt. Ein differenzierteres Bild der Forschungsdiskussion bietet Lieve Van Hoof in ihrem Aufsatz „Greek Rhetoric and the Later Roman Empire: The Bubble of the Third Sophistic“, *Antiquité Tardive* 18, 2010, 211–224.

promotion. (. . .) If the social role of *paideia*, rhetoric, and literature was continued, extended, and complicated, the discourse about it also seems to change: Christian authors espouse the *topos* of modesty, whereas Libanius' self-serving rhetoric of decline has had a lasting impact on scholarship. Effectively, our sources conspire to render difficult our understanding of the social mechanisms underpinning the production and performance of literature. This rhetoric conceals in effect a profound belief in the imaginative power of literature to shape the perception of reality and hence also the way people acted" (S. 11f.). Um diese verschiedenen Entwicklungen aufzuzeigen, vereint der Sammelband zehn Aufsätze zu unterschiedlichen Themen und Literaturgattungen.

Den eigentlichen Analysen zum langen vierten Jahrhundert (von Diokletian bis Theodosius) vorangestellt ist ein literaturgeschichtliches Einführungskapitel. Mark Vessey fragt nach der Periodisierung und Konzeptualisierung von lateinischer Literatur der Spätantike in der Forschung. Er widmet sich dabei vor allem dem „Handbuch der lateinischen Literatur“ und erklärt den dort feststellbaren Wandel der Begrifflichkeit von römischer hin zu lateinischer Literatur mit dem Bedürfnis eine literaturgeschichtliche Kontinuität über das Ende des weströmischen Reiches hinweg zu schaffen. Damit steht dieses zwar spannende Kapitel etwas abseits vom Rest des Bandes, der sich der Analyse der sozialen Funktion von Literatur im 4. Jahrhundert verschrieben hat. Hingegen hätte Vesseys Epilog, dass eine erste Form von Literaturgeschichte bereits in Hieronymus' *De viris illustribus* zu finden sei, zahlreiche Anknüpfungspunkte zum Thema des Sammelbandes geboten; leider fällt dieser mit zwei Seiten aber etwas kurz aus.

Eine Reihe von Aufsätzen widmet sich der Frage nach der gesellschaftlichen Stellung, die in der klassischen *paideia* gebildete Personen im 4. Jahrhundert einnehmen konnten: Anhand verschiedener gut bekannter Beispiele führt Bertrand Lançon in seinem Kapitel „*Militia philosophorum: Le rôle des lettrés dans l'entourage des empereurs romains du IV^e siècle*“ aus, dass *litterati* auch im 4. Jahrhundert am Hof des Kaisers sowie in der Verwaltung des Reiches sehr geschätzt waren.

Lieve Van Hoof untersucht Libanius' Rede „An die Antiochener für die Lehrer“ (or. 31), die gerne als Beleg für die schwindende Bedeutung von Rhetorik herangezogen wurde. In „Lobbying through Literature: Libanius, For the Teachers (Oration 31)“ argumentiert Van Hoof differenziert und überzeugend, dass Libanius' Rede zwar nicht als Beweis für die Verarmung von Hilfslehrern zu lesen sei, aber dass Rhetoriklehrer Einkommenseinbußen verzeichneten, da es nun mit Stenographie und Recht auch andere Ausbildungswege für eine Karriere in der imperialen Administration gab. Rhetoriklehrer mussten ihre Stellung deshalb stärker legitimieren. Hierfür griffen sie wiederum auf das Mittel der Rhetorik zurück, wie die Rede des Libanius exemplarisch verdeutliche, wodurch deren gesellschaftliche Funktion perpetuiert worden sei.

Auch wenn der Aufsatz von Peter Van Nuffelen am Ende des Sammelbandes platziert ist, so schliesst er sich thematisch doch an die Frage nach der Bedeutung von Bildung für die gesellschaftliche Stellung an. In seinem Beitrag „A War of Words: Sermons and Social Status in Constantinople under the Theodosian Dynasty“ fragt Van Nuffelen nach dem Zusammenhang von rhetorischen Fähigkeiten und sozialem Status im christlichen Kontext und verfolgt damit einen für das Thema des Sammelbandes äusserst fruchtbaren Ansatz. Anhand einer sorgfältigen Analyse ausgewählter Passagen von Johannes Chrysostomus' Schrift *De sacerdotio* sowie den Berichten von Sokrates, Sozomenos und Pseudo-Martyrius zu Chrysostomus' Episkopat in Konstantinopel legt er überzeugend dar, dass rhetorischer Erfolg auch für Prediger entscheidend war, wenn auch in theoretischen patristischen Schriften immer wieder betont wird, dass Priester Rhetorik nur zu pädagogischen Zwecken einsetzen sollten. Gute Predigten öffneten die Türen zu den Netzwerken der sozial-politischen Eliten ebenso wie die Geldbeutel der Patrone und ein grösseres Publikum erhöhte die theologische Durchsetzungskraft. Da rhetorischer Erfolg auch im christlichen Kontext eng mit dem sozialen Prestige verknüpft war, konnte es problematisch werden, wenn der rhetorische Erfolg nicht mit dem kirchlichen Amt übereinstimmte. In einer grossen Stadt wie Konstantinopel kam es überdies – wie auch Johannes Chrysostomus erfahren musste – immer wieder zu Konkurrenzsituationen, da die Präsenz des kaiserlichen Hofes auch Bischöfe anderer Städte anzog, die dann um die Gunst der Einflussreichen buhlten. Wie Van Nuffelen betonte, konnte dieses Streben nach Anerkennung durchaus einem höheren Ziel, wie der Verbreitung eines theologischen Bekenntnisses, dienen.

Auch Neil McLynn beschäftigt sich mit der Korrelation von Rhetorik und sozialem Status. Gleichzeitig greift sein Aufsatz sowie der von Morwenna Ludlow auch die Thematik auf, wie soziale Beziehungen rhetorisch und literarisch für die eigene Selbstdarstellung genutzt werden konnten. Neil McLynn („Gregory's Governors: *Paideia* and Patronage in Cappadocia“) untersucht die Beziehung von Gregor von Nazianz zum Statthalter Olympius, der als einziger Statthalter Kappadokiens mit einem ausführlichen Dossier in Gregors Briefkorpus vertreten ist. McLynn zeigt, wie Gregor die Unterstützung des Olympius gewinnen konnte und wie er diese Beziehung in einer öffentlichen Rede (or. 17) sowie mit der Publikation seiner Briefsammlung geschickt ausnutzte, um sich in Nazianz als Patron zu präsentieren. Auch um seine Stellung innerhalb der Gemeinde im Zuge der Auseinandersetzung mit den Apollinaristen sichern zu können, appellierte Gregor an den Statthalter. McLynn betont jedoch auch, dass so ein Verhältnis, wie es zwischen Olympius und Gregor bestand, eher die Ausnahme als die Regel war und dass Gregor deswegen den höchstmöglichen Profit daraus ziehen wollte.

Im Kapitel „Texts, Teachers and Pupils in the Writings of Gregory of Nyssa“ untersucht Morwenna Ludlow, wie sich Gregor von Nyssa als Schüler seiner Schwester Macrina und seines Bruders Basilius, Bischof von Caesarea, darstellt. Sie argumentiert, dass Gregor von Nyssa durch eben diese Darstellung selbst zum Lehrer werde, indem er die Lehren seiner Geschwister einem weiteren Publikum vermittele. Dem Text schreibt sie deshalb eine zentrale soziale Funktion im Zusammenspiel zwischen Lehrer und Schüler zu. Diese soziale Funktion der Texte hätte für das Thema des Sammelbandes noch gewinnbringend vertieft werden können, wenn die Intention Gregors im Bezug auf die möglichen Adressaten seiner Texte noch stärker herausgearbeitet worden wäre. Interessant wäre auch eine etwas grössere Perspektive gewesen. Gregor von Nyssa ist nicht der einzige, der seine theologische Autorität durch die literarische Auswertung von sozialen Beziehungen zu untermauern versucht. Angeboten hätte sich beispielsweise ein Vergleich mit Gregor von Nazianz, der nach Basilius' Tod seine Freundschaft zu diesem ebenfalls geschickt zu inszenieren wusste, wie Neil McLynn vor einiger Zeit in einem brillanten Aufsatz gezeigt hat.²

Einen anderen Fokus auf das Verhältnis von Literatur und Gesellschaft nehmen die folgenden Aufsätze des Sammelbandes ein. Sie widmen sich aus verschiedenen Perspektiven und anhand verschiedener Texte der Frage nach der literarischen Konstruktion von Wirklichkeit. John Weisweiler vertritt in seinem Beitrag „Unreliable Witness: Failings of the Narrative in Ammianus Marcellinus“ die These, dass Inkonsistenzen im Geschichtswerk des Ammianus nicht als Belege für eine fehlende Endredaktion gelesen werden sollten, sondern vielmehr als von Ammianus bewusst eingebaute Hinweise auf die Konstruktion der Wirklichkeit durch den Text: „readers are presented with competing versions of historical truth from which they have to construct their own histories“ (S. 107). Anhand dreier ausgewählter Passagen argumentiert Weisweiler, dass Ammianus die Inkonsistenzen nicht unbewusst, sondern bewusst in den Text eingefügt habe und den Leser zu einem kritischen Lesen seines eigenen Werkes auffordere. Gleichzeitig sei Ammianus' Text auch ein Abbild der instabilen Verhältnisse, in welchen die sozialen Eliten des 4. Jahrhunderts lebten: „The disjointed, multi-perspectival narrative of the *Res gestae* was an appropriate literary form to describe a social world in which images of both present and past were constantly shifting“ (S. 133). Mag man vielleicht nicht von allen Argumenten in gleichem Masse überzeugt sein; Weisweilers kluger

2 Neil B. McLynn: Gregory Nazianzen's Basil. The Literary Construction of a Christian Friendship, in: M. F. Wiles/E. J. Yarnold (Hrsgg.): *Studia Patristica* Vol. XXXVII. Papers Presented at the Thirteenth International Conference on Patristic Studies Held in Oxford 1999. Bd. 4: Cappadocian Writers, Other Greek Writers. Leuven 2001, 178–193.

und breit recherchierter Artikel bietet aber auf jeden Fall ein intellektuelles Lesevergnügen!

Sigrid Mratschek zeigt im Kapitel „A Living Relic for the Vicar of Rome: Strategies of Visualization in a Civil Case“ anhand eines Briefes von Paulinus von Nola (Epist. 49), wie klassische und christliche Literaturformen und Überzeugungsstrategien eingesetzt wurden und welche Wirkungsabsichten solche literarische Realitätskonstruktionen haben konnten. Um einem befreundeten Schiffsbesitzer zu helfen, dessen Schiff Schiffbruch erlitten hatte und dessen für Rom bestimmte Getreidefracht daraufhin gestohlen wurde, wandte sich Paulinus mit einem Bittschreiben an den *vicarius* von Rom. Er rückt dabei den einzigen Zeugen in den Mittelpunkt seiner Schilderung: ein einfacher Seemann, der vom Rest der Besatzung vergessen wurde, als sich diese in Sicherheit brachte. Wie Mratschek überzeugend darlegt, stellt Paulinus von Nola diesen Seemann als *amicus dei* dar und die Irrfahrt auf dem steuerlosen Schiff als Bekehrungsmoment mit von Gott gesteuertem glücklichen Ausgang. Der einfache Seemann, der aufgrund seiner Herkunft vor Gericht der Folter unterworfen wäre, wird damit zu einer unantastbaren „lebendigen Reliquie“ und zu einem zuverlässigen Zeugen. Mratschek geht davon aus, dass dieses Schreiben vor einer Gerichtsverhandlung verfasst worden sei und die Absicht gehabt habe, eine solche zu verhindern. Der Brief habe überdies dem Schiffseigentümer sowie dem Seemann die Sympathien eines grösseren Publikums eintragen sollen.

Zwei weitere Beiträge beschäftigen sich ausschliesslich mit der Nutzung von Dichtung zur Verbreitung bestimmter Werte und Ideen: Clare Coombe legt im Anschluss an frühere Forschungen den Fokus auf die mythologische Bilderwelt, die Claudian kreierte, um Stilicho als überzeitlichen Held zu stilisieren, und betont die Bedeutung von politischer Propaganda in epischem Kleid. Roald Dijkstra schliesslich führt das hinlänglich bekannte Faktum aus, dass christliche Autoren Dichtung nutzten, um zentrale kirchenpolitische Anliegen zu verbreiten. Seine Analyse fokussiert er darauf, wie die Einheit der Kirche und die Vorherrschaft des römischen Bischofs über die idealisierte Darstellung der Eintracht der Aposteln resp. über die Verbindung von Petrus zu Rom propagiert wurde.

Damit deckt der Sammelband eine breite Palette an Themen ab. Allerdings wirkt die Auswahl der betrachteten Aspekte etwas willkürlich. Für die in der Einleitung vertretene These einer komplexen Entwicklung des Verhältnisses von Rhetorik und Gesellschaft in der Spätantike wären entweder grössere Studien nötig gewesen oder aber eine engere thematische Verknüpfung der einzelnen Aufsätze, um die Einzelergebnisse zu kontextualisieren. Dieser Kritik zum Trotz handelt es sich auf jeden Fall um einen begrüssenswerten

Beitrag zu einem spannenden und lohnenswerten Forschungsfeld, das durch diesen Band hoffentlich weitere Aufmerksamkeit erfahren wird.

Seraina Ruprecht, Bern
seraina.ruprecht@hist.unibe.ch

[Inhalt Plekos 18,2016 HTML](#) [Startseite Plekos](#)
